

Clemens Zerling

# Asklepios

eine Gottheit wahrer und  
nachhaltiger Heilung

aus der mythischen Welt der Lapithen und Kentauren



Clemens Zerling

# **Asklepios**

eine Gottheit wahrer und  
nachhaltiger Heilung

aus der mythischen Welt der Lapithen und Kentauren

**Synergia** 

1. Auflage, 2018

Erschienen im Synergia Verlag, Basel, Zürich, Roßdorf

eine Marke der Sentovision GmbH

[www.synergia-verlag.ch](http://www.synergia-verlag.ch)

Umschlaggestaltung, Gestaltung und Satz: FontFront.com, Roßdorf

Printed in EU

ISBN: 978-3-906873-67-1

Vertrieb durch Synergia Auslieferung

[www.synergia-auslieferung.de](http://www.synergia-auslieferung.de)

**Coverbild:** Apollon, Cheiron und Asklepios. Fresko aus dem 1. Jh. n. Chr., Museo Archaeologico Nazionale di Napoli; Foto: Marie-Lan Ngyen, wikimedia gemeinfrei

**Bildquellen:** Wenn nicht eigens angegeben, haben wir trotzdem alles unternommen, um etwaige Nutzungsrechtsinhaber ausfindig zu machen. Sollten uns dabei aber Rechte entgangen sein, bitten wir um Verzeihung und werden dies in späteren Auflagen des Buches gerne korrigieren.

**Danksagung:** Meiner Lebensgefährtin Barbara schulde ich großen Dank für ihr geduldiges Gehör, wenn ich Inhalte dieses Buches allzu oft besprechen oder diskutieren wollte, und für das kritische Lesen meiner Texte.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

<b>Eine göttliche Schlange von der griechischen Peloponnes hält Einzug in Rom</b>	11
<b>1. Mythische Geburt des populärsten Heilgottes der Antike</b>	16
Die Dotische Ebene, wie geschaffen für göttliche Dramen	17
Frappierender Lichtglanz verrät das Wesen des Apollonsohnes	23
<b>2. Lokale Gottheit, Heros oder König? Historische Hintergründe</b>	25
Heroen und Heroinen: nachweisbare und konstruierte Individuen	26
Eine historische Persönlichkeit, die jeder Konkretisierung entschlüpft	29
Unvermittelter Aufstieg zur panhellenischen Gottheit	33
Stammbaumgeflecht des Asklepios	36
<b>3. Phlegyer, Lapithen und Kentauren: kaum nahbare Wirklichkeiten</b>	37
Edle Ritter der Vorzeit und ihre ungehobelte Nachbarschaft	40
Seltsame Nachkommen von personalisierter Triebsteuerung	44
Mysterien eines Kultbundes, die bis heute verhüllt blieben	48
<b>4. Kentauren, ergriffen vom Geist des Weines</b>	52
Ch(e)iron, urtümliche Berggottheit und weiser Lehrer	55
Eine Weinfassöffnung und ihre weit reichenden Folgen	58
Das Unterweltliche rückt näher	61
<b>5. Segensreiche Macht oder Anmaßung, Tote wieder zum Leben zu erwecken</b>	67
Wenn Schlangen sich an einem Stab emporwinden	73

<b>6. Epidauros, antiker Luftkurort mit mondän anmutenden Wellnessangeboten</b>	77
Was steckt hinter Namen und Bezeichnung „Asklepios“?	80
Heilbetriebsambiente, das selbst verwöhnten Ansprüchen genügt	82
<b>7. Herausragende Asklepien: Athen, Kos, Pergamon, Titane und Rom</b>	88
Heilheroen in Athen und Attika	88
Pergamon, vielleicht glanzvollste Kurstadt des Imperium Romanum	91
Kos, Insel der bedeutendsten Ärzetradition	93
Titane, ein Heiligtum mit ungewöhnlich altertümlichen Kulthandlungen	97
Rom: Von hier aus eroberte der Heilgott den römischen Einflussbereich	99
<b>8. Eine göttliche Familie, Ahnen des Ärztegeschlechts der Asklepiaden</b>	103
Hygieia und Telesphoros, rätselhafte Begleiter des Asklepios	104
Ärzte, die sich als direkte Nachfahren des Heilgottes verstehen	109
<b>9. Ablauf eines Asklepieionbesuchs und der Inkubationsschlaf</b>	113
Im Reich munterer Träume	114
„Feiglinge behandle ich nicht!“	122
<b>10. Astronomische Spiegelungen asklepischer Mythen am Firmament</b>	129
Schlangenträger Asklepios: Hüter des Lichts	129
Sternbild Kentaur: Selbstopfer als höchste Form der Hingabe	132
<b>11. Herr der Schlangen und Hunde</b>	135
Schlangen, vielfältig Dienende menschlicher Lebensgrundlagen	135
Hundegestaltige Wächter vor den Toren von Himmel und Unterwelt	138

<b>12. Asklepios, das göttliche Kind</b>	142
Undurchschaubares Geschehen während des Neumond dunkels	144
Der mysteriöse Tholos in Epidauros: Grabstätte des Asklepios?	149
<b>13. „Ihm gilt mein Jubel, dem schönen Kind und großen Licht für die Menschheit, Asklepios!“ (Aristophanes)</b>	154
Der „göttliche Arzt“, eine geheimnisvolle innere Instanz	159
„ <i>Hié, hié, Paián!</i> “	163
„Letzte Hoffnung“ vermittelt ein würdevoller Hühnervogel	165
<b>Literaturverzeichnis</b>	169
<b>Personen-, Gottheiten-, Ort- und Sachregister</b>	175



*Auf den Heiler der Krankheit Asklepios heb' ich mein Lied an,  
Auf den Sohn Apollons; die behre Koronis gebar ihn,  
König Phlegyas Tochter auf Dotions ebenen Fluren.  
Freudebringer den Menschen, Besänftiger schmerzender Übel.  
Heil also dir auch, Herrscher! Ich bete zu dir im Gesange.*

(Homerischer Hymnos an Asklepios, 7.–5. Jh. v. Chr.)

Büste des Asklepios (um 140 n. Chr.), gefunden in Rom; Kopie nach einer Statue von ca. 420/10 v. Chr., auffallend das vornehme schmale Gesicht. Im 2. Jh. n. Chr. gehörte es zum Bildprogramm für Asklepios, seine Haartracht und Wulstbinde denen für Zeus anzugleichen. Es sollte den Götterstatus des Arztes hervorzuheben. Schließlich war er gemäß üblicher Genealogie sogar ein Enkel des Zeus.  
Glyptothek München



## **Eine göttliche Schlange von der griechischen Peloponnes hält Einzug in Rom**

Drei Jahre schon grassiert in der Stadt Rom und nahen Umgebung eine „verheerende“ Seuche. Ihre schreckliche Heimsuchung dünkt wie ein „übernatürliches Strafgericht“. Besorgt lässt der Senat der Stadt im Jahre 293 v. Chr. die SIBYLLINISCHEN BÜCHER einsehen, schreibt der römische Historiker Livius (um 59 v. – ca. 17 n. Chr.). Diese heiligen Orakeltexte aus dem Dunkel der Vorgeschichte lagern in den tiefen Gewölben des Jupitertempels auf dem Capitol, aufbewahrt in einem steinernen Kasten. Nur in Zeiten staatlicher oder gesellschaftlicher Bedrohung darf darin Einblick genommen werden; und nur von einem eigens dazu gewählten Gremium verdienstvoller ehemaliger Staatsbeamten. Gewöhnlich bieten die in griechischen Hexametern verfassten Verse probate Ratschläge, wie man die offensichtlich erzürnten Götter versöhnen könne. Jetzt aber verkündet das Staatsorakel: Asklepios, die berühmte griechische Gottheit, solle eingeladen werden, von seinem Heiligtum in Epidauros nach Rom zu kommen. Gerade aber führen die beiden amtierenden Konsuln einmal wieder Krieg gegen die in die Küstenregion Kampaniens eingedrungenen Samniter und deren Verbündete. So geschieht in diesem Jahr nichts weiter, außer dass die Römer zu Ehren Asklepios' einen Tag zum Betfest erklären und feierlich begehen (X, 47).

Im nächsten Jahr sendet der Senat eine Gesandtschaft von zehn Männern auf einem stattlichen Dreietagenruderer (Triere) zur Peloponnes aus, um die Gottheit nach Rom zu holen. Gemäß Valerius Maximus, einem Sammler historischer Anekdoten des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr., werden die Römer in Epidauros auf's Freundlichste empfangen. Selbstlos bieten ihnen die Priester an, „alles als ihr Eigentum zu betrachten, was sie [die Gesandten] nach ihrer Überzeugung für den Gesundheitszustand ihrer Stadt bedürften“. Nun lasse sich wohl in Epidauros zuweilen eine besondere Schlange sehen. Deren Erscheinung löse jedes Mal regelrechte Segnungen aus. Sie genieße

hier die gleiche Verehrung wie Asklepios selbst. Eben diese bekommen die Römer nun zu Gesicht. Drei Tage dauert ihre Erscheinung. Unter „andächtigen Staunen“ der Menge kriecht sie auch durch die Stadt und nimmt schließlich direkt Kurs auf das Schiff aus Rom. Damit hätte sie gut 13 km zurückgelegt – selbst für göttliche Schlangen eine imponierende Leistung! Ohne zu zaudern windet sie sich an Bord. Zielstrebig sucht sie die Kajüte des Kommandanten, wo sie sich in größter Gelassenheit zu einem Ring knäuelnd und während der ganzen Rückfahrt auch verbleiben wird. Jetzt hegen die Gesandten keinen Zweifel mehr, im Besitz dessen zu sein, „was sie holen sollen“. Sie lassen sich von den Priestern belehren, welchen Dienst diese Schlange erfordert, „drücken gebührend ihren Dank aus und segeln fröhlich von dannen“ (I 8,3).

Anders und noch stärker in dichterischer Freiheit schwelgend schildert es der Römer Ovid (43 v. – ca. 17 n. Chr.): Demnach sollen die epidaurischen Priester ob des Ansinnens, ihren Gott nach Rom zu holen, höchst uneinig gewesen sein. Erklären die einen, dass sie niemals Hilfe in Not verweigern dürften, wollen andere die Gottheit für sich behalten und „das Heil nicht aus der Hand lassen“. Während die Priester noch unschlüssig sind, fällt Asklepios selbst die Entscheidung. Er wählt dazu die in seinen Heiligtümern gewohnte Form: Im Traum offenbart er sich dem Führer der römischen Gesandtschaft, dem Volkstribun Quintus Ogulnius Gallus. Im Schlaf erschaut der Römer den hilfreichen Gott an sein Lager treten. Wie im Tempel hält Asklepios einen „ländlichen Stab“ in der Linken, streicht das Haar des langen Bartes mit der Rechten und spricht aus gütigem Herzen: „Fürchte dich nicht! Ich werde kommen und mein Götterbild verlassen. Schau dir nur diese Schlange an, die in Windungen den Stab umschlingt, und merke sie dir recht, damit du sie erkennen kannst, wenn du sie siehst! In sie will ich mich verwandeln. Doch größer werde ich sein und so groß erscheinen, wie es sich für die Leiber der Himmlischen geziemt!“ Als bald entschwindet die Vision, und mit Gott samt Stimme auch der Schlaf des Volkstribuns (METAMORPHOSEN XV, 653–663).

Tatsächlich erfüllt im Morgenrot die Ausstrahlung der Gottheit das gesamte Heiligtum. In Gestalt einer zischenden Schlange offenbart sich Asklepios mitten im Tempel, aufgerichtet, züngelnd und mit Feuer sprühenden Augen. Es wackeln das Götterbild, der Altar, der Marmorboden und der goldene Giebel. Selbst die mächtigen Pforten beben – die Menge erschrickt und verzagt. Ovid lässt kaum etwas aus, um die Dramatik zu steigern. Während die Priester noch huldigen, nimmt der Gott feierlich Abschied von seinem geliebten Tempel. Von dort „kriecht er riesengroß über den blumenbesäten Boden, krümmt sich in Windungen und eilt mitten durch die Stadt zum Hafen“. Hier hält er inne und fast scheint es, als entlasse er mit freundlicher Miene sein Gefolge und die Schar, die ihm das Ehrengelicht gibt. Darauf legt er sich in der Triere zur Ruhe. Diese spürt die Last der Gottheit, denn das göttliche Gewicht drückt den Kiel tief unter Wasser (ebd.: XV, 689–694).

In Wirklichkeit sind die Priester von Epidauros solche Ansuche gewohnt. Sie scheinen sogar ein wachsendes Interesse dafür aufzubringen, dass Nachrichten über die Heilerfolge ihres Gottes sich weithin verbreiten. Tatsächlich kommen Gesandtschaften selbst aus entfernten Kulturen mit der Bitte, eine Filiale für ein sog. Asklepieion eröffnen zu dürfen. Doch erhalten sie nicht, wie gewöhnlich, eine Statue oder ein Baetyl (aufgeladenes steinernes Idol) mit auf den Heimweg. Eine lebende Schlange begleitet sie zurück. Von ihnen schlängeln sich wohl zahllose durch die weitläufigen Anlagen des peloponnesischen Heiligtums.

Lassen wir Ovid sein dichterisches Garn weiter spinnen. Nachdem die römischen Gesandten in Antium (heute Anzio in Latium) Halt gemacht haben, damit Asklepios im dortigen Apollontempel seinen göttlichen Vater besuchen kann, steuert die große Triere auf die Tibermündung zu. Von dort an muss sie stromaufwärts gerudert werden. Auf reihenweise an beiden Ufern errichteten Altären knistert Weihrauch und schwängert die Luft. Schon sind die „gezückten Messer“ von den vielen geschlachteten Opfertieren „warm geworden“. Endlich fährt das Schiff in die römische Stadt ein, in „das Haupt der Welt“. „Da richtet sich die Schlange auf, lehnt den Hals ganz oben an



Tiberinsel mit San Bartolomeo. Gezeichnet von Giovanni Battista Piranesi (1720 – 1778), aus *Vedute di Roma 1775* in: Giovanni Battista Piranesi: *GESAMTAUSGABE*, Paris 1800–1807

die Mastbaumspitze, dreht den Kopf und sieht sich nach einem passenden Wohnsitz um.“ In Rom spaltet sich der Tiber in zwei Arme und umfließt ein Eiland. Dorthin begibt sich „vom latinischen Fichtenschiff die Schlange aus Phoebus’ [von *phoibos* = leuchtend, glänzend; Beinamen für Apollon] Stamm“, nimmt wieder himmlische Gestalt an, setzt der Trauer ein Ende und kommt als Heilbringer für die Stadt (*METAMORPHOSEN XV, 730–744*).<sup>1</sup>

Auf der Tiberinsel von Rom weihen die Römer im Jahre 291 v. Chr. den ersten Tempel für Asklepios ein. Dabei verleihen sie der Gottheit einen alten Namen, der in Epidauros als *Αἰσκλαπιός* (römisch: Aesculapius) längst nicht

---

1 Ähnlich berichtete es Valerius Maximus. Mit Eintreffen der Triere an Roms Tiberufer entfernte sich die Schlange aus dem Schiff und schwamm umgehend zur Insel hinüber. Mit ihrer Ankunft dort verschwand die Not, zu deren Abhilfe man Asklepios herbeiholen wollte (I 8, 3).

mehr gebräuchlich ist.<sup>2</sup> Hier auf der Tiberinsel bleiben Asklepios und sein Heilkult bis zum Ende der Antike lebendig. In der heiligen Einfriedung des Tempels halten Patienten den Inkubationsschlaf. Im Traum erscheint der Gott und offenbart Mittel oder ein *Procedere* zur Genesung. Selbst Kaiser Marc Aurel (reg. 161 – 180) empfängt im Traum ein Mittel gegen Blutspeien und spricht dabei von „Verordnungen“ des Äskulap.<sup>3</sup>

Ankunft des Asklepios in Gestalt einer Schlange auf der Tiberinsel. Er wird vom Flussgott Tiber begrüßt, dem Herrn des Eilands. Nachzeichnung einer Medaille aus der Zeit des Kaisers Antonius Pius (reg. 138 – 161 n. Chr.).



Wer aber ist dieser Heiler und Soter (= Retter, Heiland, Erlöser), der sich als einer der letzten antiken Götter bis ins 5. oder 6. nachchristliche Jahrhundert zu behaupten vermag – über ein ganzes Jahrtausend? Selbst gegen das zur römischen Reichsreligion erhobene Christentum?

---

2 Latte 1960: 225

3 Latte 1960: 227

# 1. Mythische Geburt des populärsten Heilgottes der Antike

Obwohl Asklepios einer sehr viel früheren Zeit angehört, reichen nachweisbare Zeugnisse für ihn nur bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. zurück. Dann aber entfaltet der Kult dieser sicherlich volkstümlichsten griechischen Gottheit bereits seine Blüte. Und in mehreren zentrifugalen Wellen verbreitet er sich von seiner Heimat aus in der ganzen mediterranen Welt. Auf dem Höhepunkt der Verehrung im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. schießen Asklepios gewidmete Heiligtümer wie Pilze aus dem Boden. Eine wissenschaftliche Studie zählt auf dem griechischen Festland 159 Kultstätten (davon 17 noch nicht archäologisch nachgewiesen). Außerhalb des Mutterlandes, im Bereich griechischer Kolonisation, werden weitere 192 aufgeführt und 44 noch nicht archäologisch gesicherte. Es handelt sich dabei vereinzelt um Höhlen, meist aber um kleinere ummauerte oder eingegrenzte Bezirke (Temenoï) bis hin zu monumentalen Anlagen. Dazu kommen noch 409 Kultstätten samt 77 bislang nicht durch Ausgrabung nachgewiesene im Innern Thrakiens, in Syrien und an der kleinasiatischen Küste, in Ägypten, Nordafrika, Italien und im Donauraum. Außergewöhnliche Popularität gewinnt Asklepios auf Kreta, wo er mehrfach eine der regionalen Hauptgötter oder gar die Hauptgöttheit vorgestellt haben muss.<sup>4</sup> Manche seiner Heiligtümer gewinnen eine enorme Wirkkraft. Nicht selten unternehmen Kranke weite Wallfahrten dorthin. Sie kommen mit der festen Überzeugung, nur Asklepios oder Äskulap könne und werde ihnen in ihrer körperlichen, seelischen oder sonstigen Notlage beistehen.

---

4 Riethmüller 2005: I, 75 f., 83, 87 f., 221; Asklepios ging auch im ägyptischen Imhotep auf und im phönizischen Gott Eshmun, der auf Zypern und im Herrschaftsbereich von Karthago verehrt wurde (ebd.: 86 f.). Recht bedeutungslos blieb sein Kult in Spanien, im gallisch-keltischen und germanischen Kulturbereich.



Karte von Thessalien, aus: HISTORICAL ATLAS, by William R. Shepherd, 1926; Perry Castañeda Library Map Collection, wikimedia gemeinfrei

## Die Dotische Ebene, wie geschaffen für göttliche Dramen

Trotz ungesicherter Herkunft des Heilgottes haben sich die meisten Forscher heute darauf festgelegt, seinen Ursprung in Thessalien zu suchen: im Dotion Pedion, einer wald- und wildreichen Ebene der hügeligen Teillandschaft Pelasgiotis. So erfahren wir beim frühgriechischen Dichter Hesiod (\* vor 700 v. Chr.), in Fragmenten seines sog. FRAUENKATALOGS oder EHOIEN: Koronis (= Krähe, Krähenjungfrau), Tochter des Phlegyerkönigs Phlegyas, lebt am See Boiberis<sup>5</sup> und lässt sich darin wohl gern ihre Beine umspülen. „... die, welche die heiligen Zwillingshügel [Didymoi] bewohnte nahe bei Amyras, weingesegnet, im dotischen Tiefland, die sich den Fuß im Boybe-

5 in der Antike auch Boibias, Boibeis oder Boebes genannt

See wusch, noch ledige Jungfrau“ (EHOIEN 59). Apollon, dem dieser See vermutlich geweiht ist, verliebt sich spontan in die offensichtlich düstere Schönheit. Koronis, die Krähenartige, könnte auch ein früher Beiname der Mondgöttin Athene in ihrem Dunkelaspekt gewesen sein.<sup>6</sup> Rasch gerät die Maid „in Umständen“. Als ihr göttlicher Liebhaber sich – vermutlich dienstlich – nach Delphi begibt, lässt er einen Raben mit schneeweißen Federn zurück. Dieser soll Koronis behüten. Ähnlich den hoch fliegenden Greifvögeln stehen Raben im Ruf, dass ihrem scharfen Blick nichts entgeht – schon gar nicht ein deftiger Skandal.

Nebenher pflegt die flotte Nymphe nämlich eine Leidenschaft für ihren Vetter Ischys, Sohn des Lapithenfürsten Elatos. Obwohl schwanger vom flüchtigen Gott der Musen und Inspirationen, feiert sie sogar Hochzeit mit diesem Sterblichen. „Da aber kam als Bote der Rabe vom herrlichen Festmahl, flog zum geweihten Pytho, die heimliche Untat verkündend Phoibos, dem langgelockten: dass Ischys freie Koronis, Eílatos' Sohn das Kind des zeusentstammten Phlegyas“ (Hesiod: EHOIEN 60). Im ersten aufwallenden Zorn verflucht Apollon den Raben oder die Krähe. Antike Textquellen legen wenig Wert auf Differenzierung in dieser heutigen Gattung der Oberfamilie Rabenvögel. Apollon wohl auch nicht. Schließlich hat der gewöhnlich wenig zimperliche Aasvogel Ischys nicht umgehend die Augen ausgehackt, als dieser lapithische Buhler der Nymphe all zu nahe kam. Durch apollonischen Fluch wird der Rabe augenblicklich schwarz. Seine Nachkommen sind es deswegen noch heute. Immerhin schafft der „Unglücksrabe“ mit dieser Episode den bemerkenswerten Aufstieg zum „geflügelten Wort“.

Ovid, mitunter ein etwas hintersinniger Dichter, fügt in seinen METAMORPHOSEN eine köstliche Episode ein. Gerade befindet sich Rabe auf dem Eilflug zu Apollon, um ihm die heimliche Verfehlung „als unerbittlicher Kläger“ zu enthüllen. Ihn erwischt, heftig mit den Flügeln schlagend, die neugierige und geschwätzige Krähe. Sie möchte stets gern über allen Klatsch

---

6 Ranke-Graves 1979: I, 88 Anm. 5

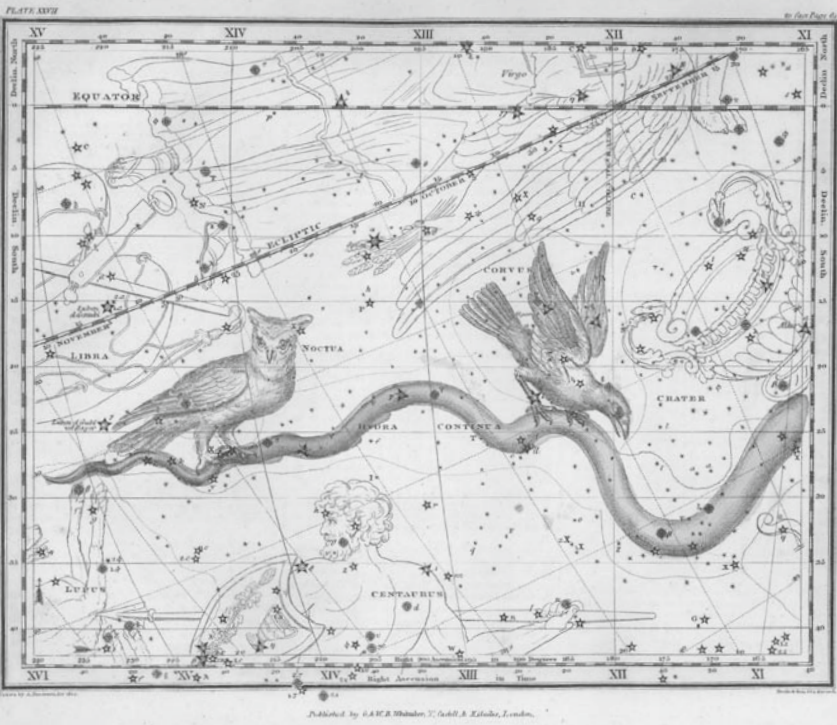


informiert sein. Nachdem sie gehört hat, was Rabe zu seinem Flug bewog, prophezeit sie kassandraartig: „Deine Reise bringt dir keinen Nutzen. Verachte nicht, was meine Zunge dir voraussagt. Halte dir vor Augen, was ich war und was ich bin. Frage dich dann, ob ich's verdient habe.“ Gewissenhaft hatte die Krähe Minerva (römisches Äquivalent für Pallas Athene) einst berichtet, was die Göttin des Mondes, der Weisheit und des Wissens wohl weder hören noch wissen wollte. Seitdem müsse sie, Krähe, aus dem privilegierten Gefolge Minervas verstoßen, ausgerechnet hinter der Nacht-eule zurückstehen. Doch alle ihre gut gemeinten Warnungen stoßen bei Rabe auf taube Ohren. „Was scheren mich nichtige Vorzeichen!“ krächzt er genervt. Nichts bringt ihn von der begonnenen Reise zu seinem Herrn ab. Laut lamentierend petzt er dann Apollon ungeschminkt, wie er Koronis in den Armen eines jungen Prinzen aus Thessalien schmachten sah. Als der Liebende von dem Vergehen hört, entgleitet ihm nicht nur der Lorbeer. Er verliert die Fassung, das Plektrum für seine Leier und die Gesichtsfarbe. Zornig aufbrausend „greift er zu den gewohnten Waffen, spannt den Bogen, dessen Hörner er zurückbiegt, und durchbohrt mit seinem unentrinnbaren Geschoß die Brust, die so oft an der seinen ruhte. Getroffen stößt Koronis einen Seufzer aus...“ Den Raben aber, der sich für seine gewissenhafte Meldung eine Belohnung erhofft hat, verstößt Apollon verdrossen „aus dem Kreis der weißen Vögel“ (II, 534–633).

Obwohl ihm der schwarze Vogel bereits anderes Ungemach beschert hat, verleiht er ihm andererseits dauerhaften Ruhm, indem er ihn unter die Sterne versetzt; allerdings auf eine Weise, dass Rabe nie an das Sternbild Becher herankommt, um seinen Durst zu löschen. Dazwischen positioniert Apollon nämlich die Wasserschlange. Mit seinem Schnabel scheint Rabe energisch das Schwanzende der Wasserschlange anzupicken, damit sie ihm den Weg zum Becher freigibt, schildert Hyginus Mythographus (VON DER ASTRONOMIE 2, 40).<sup>7</sup>

---

7 Schriften des Hyginus werden zwei Personen zugeordnet, einem sog. Hyginus Mythographus im 2. Jh. n. Chr. und Gaius Iulius Hyginus (um 60 v. Chr. – ca. 4. n. Chr.), einem



Sternbild Corvus (= Rabe) aus: Alexander Jamieson:  
CELESTIAL ATLAS, London 1822

Wenig verlässliche Einzelheiten überliefert uns auch der griechische Dichter Pindar (522/18 – nach 446 v. Chr.) in seiner DRITTEN PYTHISCHEN ODE: Er sucht voreingenommen nach Gründen für die Verantwortungslosigkeit der Dame Koronis, vermag aber nur lässliche Sünden vorzubringen. „Heimlich vor dem Vater“ geht sie den anderen Bund ein. Birgt sie doch schon „den lauterer Samen des Gottes“. Warum schämt sie sich „des Heimischen“ und „hält Ausschau nach Fremden“, mit gierigem Blick „nach dem schönen Gewand“? Denn sie teilt das Bett eines Kerls, „der fern aus Arkadien kam“. Obwohl Pindar sich auf die Überlieferung des Hesiod stützt, macht er den thessalischen Lapithenherrscher Elatos und dessen

---

gelehrten Bibliothekar des römischen Kaisers Augustus. Vielleicht sind beide auch identisch.

Sohn Ischys zu Arkadern.<sup>8</sup> In dieser Ode entgeht Apollon selbst aber keineswegs die Untreue seiner Geliebten mit Ischys, „auf landfremden Lager“. Schließlich vermag der Gott unübertroffener Weissagung auf seine Allwissenheit zu bauen, „sein treuester Gefährte“. Er braucht keine Rabenkrähe als Zuträger düsterer Botschaften.

Entrüstet beklagt sich Phoibos Apollon bei seiner Schwester Artemis über die Schmach und Koronis' „nichtswürdige“ Flatterhaftigkeit. Von Eifersucht und Rachegeüsten geplagt, schickt er Artemis nach Lakereia (Stadt der geschwätzigen Krähen) oberhalb des Boiberis-Sees, gemäß Pindar Wohnsitz der Koronis.<sup>9</sup> Vom Zorn ihres Bruders angesteckt, schießt sie einen ganzen Köcher Pfeile ab. Damit tötet sie zunächst viele Phlegyer, zuletzt die Krähenjungfrau selbst. Zahllose Begräbnisscheiterhaufen lohnen. Auch unter und über Koronis züngeln die Flammen...

Als das Mädchen auf den geschichteten Stoß  
Dann die Sippe legte, und Hephaistos' Glut  
Schon gefräßig umlief, da sagte Apollon: „Länger nicht  
Trag' ich's, trägt' mein Herz, dass mein eigenes Blut im  
Klänglichsten Tode verende durch der Mutter bitteres Weh.“  
Sprach es und kam mit dem ersten Schritt, entriss der Toten den  
Knaben; in lodender Mauer tat eine Pforte sich auf.  
Bracht' ihn nach Magnesia dann; vom Kentauren sollt' er lernen,  
Wie ein Sterblicher vieler Krankheitsnot ein Heiland wird. (Pindar)

---

8 Ursprünglich müssen die Lapithen nordwestlich des Boiberis-See in der Landschaft Perrhaibia gesiedelt haben. Vor nach Innerthessalien einrückenden Völkern wichen sie wohl in das unwirtliche Hochland von Arkadien auf die Peloponnes aus.

9 Lakereia am Boiberis-See, ursprüngliches Stammesgebiet der Magnesier, konnte bislang archäologisch noch nicht identifiziert werden. Doch trat die heutige Stadt Larisa wohl im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. deren regionale Nachfolge an und pflegte den Asklepioskult. Das dort herrschende Adelsgeschlecht der Aleuaden führte sich genealogisch auf die Lapithenhelden Elatos, Ischys und Peirithoos zurück (Riethmüller 2005: I, 104 f.).



Buch jetzt bestellen!  
Versandkostenfrei!

## Interesse geweckt?

Dieses Buch geht mythologischen, geschichtlichen, religiösen und medizinhistorischen Fragen zu Asklepios nach.

*Jörg Rinne*

## Asklepios, eine Gottheit wahrer und nachhaltiger Heilung – aus der mythischen Welt der Lapithen und Kentauren

Synergia Verlag, 2018, 200 S., kartoniert m. Klappen, **16,90 €**  
ISBN: 978-3-906873-67-1